

Aufgelesen

U-Bahn fahren

Es gibt Bücher, die sind wie eine Bergwanderung: Du quälst dich enge Schluchten hinauf, ohne zu wissen, ob dich oben ein schöner Ausblick oder nur klebrige Wolkensuppe erwartet. Dann gibt es noch solche, die sind wie lauwarme Bäder: nicht besonders entspannend, nicht besonders aufregend, so lala eben. Und es gibt Bücher, die sind wie U-Bahnfahrten: kurze Fahrtzeiten, ständig steigen Leute ein und aus; es gibt was zu sehen, manchmal auch was zum Nachdenken oder Lachen, alles eher an der Oberfläche [wie Berliner U-Bahnen es oft an sich haben] und damit unter Umständen gar nicht so weit vom Wesentlichen entfernt.

Solche Art Bücher zu schreiben drängt sich geradezu auf, wenn es um U-Bahnfahrten, oder genauer: Fahrkartenkontrollen geht. Ein Thema, das Studentinnen und Studenten, denen die Beförderungerschleichung als Gattungsmerkmal angesichts der flächendeckenden Einführung von Semestertickets ja so nach und nach verloren geht, trotzdem berühren kann - vor allem, wenn es so amüsant und intelligent angegangen wird wie im Roman Schwarzfahrer von Michael-Andre Werner.

Die drei Protagonisten des Buches haben eine so simple Idee, dass sich die Frage stellt, ob es sich um Fiktion handelt. Statt einfach nur umsonst zu fahren oder auf Bahnhöfen zu betteln, entschließen sie sich, in die typischen blauen BVG-Jacketts gekleidet, selber Fahrausweise zu kontrollieren und ihren Lebensunterhalt aus den kassierten Bußgeldern zu bestreiten. In kurzen Kapiteln wird der Arbeitsalltag der falschen Kontrolleure episodenhaft erzählt; werden die wachsende Aura von Beamtenherrlichkeit sowie die Konflikte innerhalb der Gruppe beschrieben. Ihr Privatleben - wenn es je ein nennenswertes gab - verschwindet hinter ihrer neuen Aufgabe, bleibt Randnotiz. Sie wissen annähernd nichts übereinander, und die durchgängige Ich-Perspektive lässt auch die Leserinnen über tiefere Motivationen im Dunkeln, zumindest zwei der drei Hauptfiguren betreffend. So wie im richtigen Leben etwa. Dieses Nichtwissen mag bisweilen unbefriedigend sein, die Situationskomik des Buches und die lässige, aber nicht aufdringlich anbietende Schreibweise lassen das aber schnell vergessen - nur um es wieder hervor zu holen, wenn der Ich-Erzähler genau danach fragt. Sich selbst. Kaum die anderen.

Sinnsuche ist hier nicht zu entdecken, eher Erkenntnis einer gewissen Sinnlosigkeit. Nicht untypisch für die Gruppe der Um-die-30-jährigen, die so ganz nebenbei auch körperlich bemerken müssen, dass es Zeit wird für anständige Matratzen und angemessene Zahnbehandlungen. "Ich kam wohl jetzt in das Alter, in dem die Menschen der Bronzezeit allmählich gestorben waren." Ganz recht, nur geht das Leben weiter, die Miete will bezahlt sein, und also geht es ab in die U-Bahn: arbeiten.

Oder mit Freunden, Bekannten eher, in Kneipen Projekte besprechen, von denen keins so real und gewinnbringend funktionieren kann wie die Kontrolleursfahrten, Was keine allzu schöne Vorstellung ist, angesichts tatsächlicher Lebensumstände aber wahrscheinlich auf einer gar nicht so blöden Beobachtung fußt.

Triston Steinweg

Michael-Andre Werner, Schwarzfahrer, AtV, 2003, 207 Seiten, 7,95 Euro

aus: Humboldt-Universität Collected Highlights (HuCH), Januar/Februar 2004, Seite 6